

Vom Panamakanal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Januar

Der Anfang aller Dinge, heißt's, ist schwer: drum ist es auch der Anfang eines Jahres. Der Keller und der Kassenschrank sind leer, den Menschen fehlt Kredit und mangelt Bares.

Man macht sich Sorgen, wie man alles zahlt und konstatiert das Manko jeden Geldes; so hat man sich's denn doch nicht ausgemalt, das ist ein Ausbund eines Malgemäldes.

So sieht man sich denn zweifelnd um und um und sucht den Weg durch Wirrsal und Beschwermobei dann die Gesichter ziemlich dumm, [den, die Beutel aber nicht gefüllter werden.

Am Ende wird man leidlich resigniert und man beginnt allmählich zu erfassen, daß einem doch nichts übrig bleiben wird, als zu verkneifen und sich pfänden lassen.

Baut 211theer

Fasching 1915

Alle Jahre um Dreikönig haben wir der Sünden wenig und zu viel an Sleichesluft, teils nur unbe-, teils bewußt.

Drum mit Masken, falschen Kleidern sucht man sinnig zu erweitern den gewohnten Horizont, kann, was man sonst nicht gekonnt.

Hier ein König, dort ein Kaiser, Würdenträger, Zehnmalheiser. Selbst die Dame vom W. C. maufert sich zur harte volée.

Mit geschlossenem Bisiere, mit vergifletem Kapiere, wo es angeht, auch brutal, offen kreuzt sich Blick und Stahl.

Kaiser, Kanzler und Soldaten, Präsidenten, Diplomaten wirbeln sich herum im Tanz — welch ein schöner Nummenschanz!

Feuer wird man's so nicht treiben? Km. Mag sein. Doch sicher bleiben Aschermittwoch nicht und Graus eines Katzenjammers aus.

Abraham a Santa Clara

Dann aber . . .

Im Berner „Bund“ vom 15. Dezember war zu lesen: „Man kann ruhig sagen, daß der Krieg bewaffneter Nationen, wie er jetzt geführt wird, über unsere Raumverhältnisse hinaus gewachsen ist und nicht mehr in unsere Welt hineinpaßt.“ —

Und dabei wird er auf dem Erdboden, unter dem Erdboden, auf dem Wasser, unter dem Wasser, in der Luft und — o schrecklichster der Schrecken! — auf dem Papier geführt! Wenn er da noch über unsere Raumverhältnisse hinausgewachsen ist — man bedenke, daß beispielsweise Seiertagsnummern Wiener Blätter über 100 Seiten stark sind — dann aber: 'raus mit ihm!

Wlois Ehrlich

Informationen

Der Gemeinderat von Neuenburg erledigte am 4. Januar in einer volle sechs Minuten dauernden Abend Sitzung 1. den Namensaufruf, 2. einen Bericht über die gegenwärtige Lage, 3. einen vier Artikel umfassenden Beschluß über die Emission eines Zweimillionen - Anleihens. — Das ist natürlich erst ein Anfang. Nächstens wird man, wie wir erfahren, versuchen, in einer neuen Sitzung die Traktandenliste zu verlängern und die Zeit um die Hälfte zu verkürzen. Von der richtigen Erkenntnis

ausgehend, daß parlamentarische Geschwindigkeit keine Hegererei, sondern bloß Bequemlichkeit ist, wird man einen Modus zu finden trachten, der es gestattet, parlamentarische Sitzungen zwischen 11 Uhr und dem Mittagläuten, mit dem Hüte in der Hand, zu halten. Dann gedenkt der Gemeinderat von Neuenburg sich um Geld sehen zu lassen. In gewissen Kreisen ist man davon überzeugt, daß er das schon jetzt könnte.

* * *

Wie aus London gemeldet wird, ließ der Primas der anglikanischen Kirche, der Erzbischof von Canterbury, in fünf Millionen Exemplaren Gebete verteilen, worin Gott zum Schutz gegen eine Invasion angerufen wird. Von zuständiger Stelle erfahren wir, daß sich der liebe Gott zum xten Mal auf seine Neutralitätserklärung in einer früheren Nummer des „Nebelspalter“ beruft und sich alle Aktionen, die geeignet sind, ihn in das europäische Chaos zu verwickeln, energigisch verbittet.

Frage

Hat die süße Milch der frommen Denkgungsart den Stich bekommen?

Sragen hör' ich im Revier:
Wohin, Brüder, steuern wir?

Bleibt die Zufuhr abgeschnitten —
Hilft da drohen oder bitten?

Und der wahre Weise spricht:
Wer da recht hat, wanket nicht.

Läßt man sich ein Tüpflein nehmen,
Muß man sich zu Mehr bequemen.

Wer neutral ist, braucht darum
Unrecht nicht zu leiden stumm.

Aller Mund ist also voll.
Hör't's der auch, der's hören soll? T. g.

O, die Amateur-Photographen

„Warum ist denn dem Abiatiker, als er auf das Dach niederfiel, nicht sogleich Hilfe gebracht worden? Waren keine Leute in der Nähe?“

„„Gewiß — aber die haben alle — photographiert!““ Edt.

Blitz-Licht-Aufnahme

„Wer lebt, verliert.“ sagte Goethe einmal in einer schwermütigen Stunde.

„Das ist doch ein merkwürdig beschränkter Herr gewesen, dieser Herr Goethe.“ meinte jener Diplomat spitzbübisch lächelnd. „Wer lebt, das heißt, gefehlt der Ball, daß er Krieg fährt, der gewinnt, gewinnt, immer, immer . . .“ Edt.

Im Gegenteil! Die Leere wächst sich aus: sie wird enorm, enormer, ungeheuer. Und Mötlein flattern meuchlings in das Haus, nicht zu vergessen jenes für die Steuer.

Ursus grisonis redivivus

So ist es denn wahr und, gottlob, keine Mär: Er lebt noch, er lebt noch, der Bündner Bär! Man sah ihn — o, hocherfreulich Gesehnh! — Im Nationalpark spazieren gehn.

Das geschah nun bereits im vorigen Jahr, Doch bleibt das Faktum nicht minder wahr: Es war eine Patrouille Militär, Die erkannte das wandelnde Tier als Bär.

Man fand zur Erhärtung dieser Tatsache Auch seine Spuren am Gluzabach, Dort hatte gebummelt von ungefähr Im feuchten Sande der Sottelebär.

O welch eine Freude, o welch ein Glück! Es kehrte in seine Heimat zurück, Wo er früher schon immer so populär, Der Ursus grisonis, der rätsiche Bär.

Nur sein Gespenst noch war wohl uns bekannt: Der Saisonbär, Ursus säsonis genannt; Zur Sremdenzeit traf er fast regulär Mit der Seeschlange ein — der Saisonbär.

Doch als er den Nationalpark sah — „Ubi bene, ibi patria!“ Rief da der so mystisch gewordene Bär Und kam wieder körperlich, lieblich einher.

Nun gratuliere dir, Vaterland, Daß zur Bärenheimat das Vieh sich fand! Gerettet ist sie, die rätsiche Ehr' — Noch frißt, lebt und wandelt der Bündner Bär! Jobs

General Joffre — ein Schweizer

(o-Korr.) Genau wie Kaisuli, General Stöfel, Hindenburg und noch so viele andere berühmte Männer unserer Zeit, ist auch der französische Generalissimus Joffre ein Schweizer. Er entstammt einer Basler Familie und hieß ursprünglich Schaffner. Unsere Sremdenindustrie hat ihn zuerst nach England ausgeführt, wo er zufolge seiner Tüchtigkeit ein reicher Mann wurde und sich Chaffre nannte. In Frankreich machte er als Militär ein paar Jahre darauf rasch Karriere und aus seinem damaligen Namen den Namen Joffre, unter dem wir ihn alle kennen. Damit erklären sich auch die freundschaftlichen Beziehungen, die wir zu Frankreich unterhalten. Ein neuer Beweis für den vielseitigen Nutzen unserer Sremdenindustrie.

Vom Panamakanal

(Aus einem Zeitungsartikel)

Wenn das mit den Erdstutschungen so weiter geht, fällt noch der ganze Panamakanal ins Wasser.